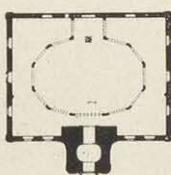
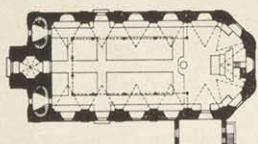


Der erste Kirchenbau der jungen Stadt war die 1686-93 von Richter für die französisch-reformierte Gemeinde erbaute Kirche am Hugenottenplatz. Ihr schlichter Grundriß, ein querliegendes Rechteck mit Turm und Orgel an der einen, Kanzel und Altar an der anderen Querwand, wird freilich durch Emporeneinbauten modifiziert, die aus dem Rechteck ein viel kleineres Quer-oval herausschneiden, die Kanzel aber freilassen, der gegenüber der Altar, ein schlichter Tisch, bewußt zurücktritt. Schon hier wird ein Grundzug protestantischen Emporenbaus deutlich. Die Emporen sollen nicht nur zusätzlich Platz schaffen und die Gemeinde in mehreren Ebenen näher an den Prediger heranbringen, sondern auch den Raum gliedern, den Grundriß oft in recht eigenwilliger Weise modifizieren und den ausgesparten Altarplatz betonen. In ihrer Vollendung ließen sich diese Motive an der Dresdner Frauenkirche (1726 - 38) Georg Bährs mit ihren fünf Emporenringen beobachten. Doch auch dem überaus schlichten Erlanger Bau fehlt es nicht an nüchterner Würde. –



2) Erlangen,
Französisch-refor-
mierte Kirche



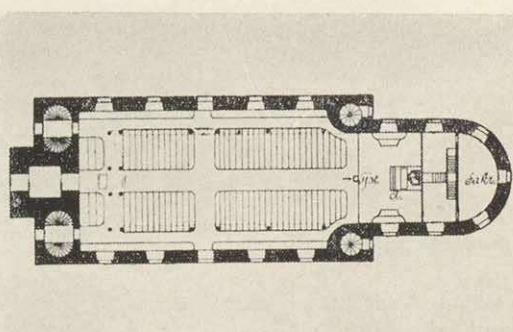
3) Erlangen, Ev.-luth.
Pfarrkirche der Altstadt

von denen wieder einer dem reformierten, der andere dem lutherischen Bekenntnis diente, wiederholen diesen Gegensatz in geschickt abgewandelter Form. –

Die jetzige Universitätskirche (1723 - 37) des Johann David Räntz, für die lutherische Gemeinde der Neustadt erbaut, unterscheidet sich in der Gestaltung des Langhauses, in der überlegten Verwendung der Emporen und im ganzen Raumeindruck nur wenig von der Altstädter Kirche. Selbstverständlich drückt sich auch hier wieder Luthers sola scriptura sinnfällig durch

Von dem Saalbau der ehemaligen Sophienkirche (1700-01) in der Ritterakademie ist nur noch die äußere Schale erhalten, die heute ein Kaufhaus umschließt. Auch die Konkordienkirche (1708 - 10), als Schloßkirche geplant, wieder ein rechteckiger Saalbau, wurde schon früh profaniert und dient jetzt, um zwei Seitenflügel erweitert, der Universität. Dagegen ist die nach dem Stadtbrand von Gottfried von Gedeler für die lutherische Gemeinde der Altstadt errichtete Kirche (1709 - 21) im wesentlichen unversehrt auf die Gegenwart gekommen.

Der Grundriß zeigt eine Saalkirche, ein Rechteck mit dreiseitig geschlossenem Altarraum, der Kanzelaltar und Taufstein aufnimmt. Die ursprünglich doppelstöckige Emporenanlage aber, die den Altarraum freiläßt, betont die Längsachse und erzeugt den Eindruck eines selbständigen Chorraums, auf den das Langhaus hinführt, ein Eindruck, der vom Grundriß her nicht gegeben ist. Der sinnvolle Gegensatz zu dem Querhausbau der reformierten Gemeinde ist auffällig. Die beiden nächsten Bauten,

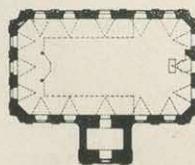


4) Erlangen, Ev. luth. Pfarrkirche der Neustadt

die Wahl des Kanzelaltars aus, bei dem die Kanzel aus dem Altarschrein herausspringt und so den Prediger an die Stelle des Altarbildes oder der Altarplastik rückt. Wieder steht der Taufstein in der Mittelachse vor dem Kanzelaltar. In der Außenansicht aber wird die Längsachse noch mehr betont. Denn an das Langhaus schließt sich ein erstaunlich tiefer Chor an, der freilich im Inneren wenig zur Wirkung kommt, da er zu zwei Dritteln seiner Tiefe von Sakristei und Aufgängen zum Kanzelaltar eingenommen wird. Ein tiefer, von der Gemeinde abgetrennter Chorraum hat eben im protestantischen Gottesdienst keine rechte Funktion mehr. So setzt sich die Neustädter Kirche im Äußeren zwar augenfällig von ihrem reformierten Pendant ab, indem sie sich katholischen Baugedanken nähert, bleibt aber im Inneren merkwürdig zwiespältig. Sehr bemerkenswert ist nun, wie der gleiche Baumeister, Johann David Räntz, für die Kirche der deutsch-reformierten Gemeinde (1728-34) eine Lösung findet, die einerseits an die französisch-reformierte Schwesterkirche erinnert, trotzdem aber eigenständig wirkt. Räntz legt seinen Bau, der heute leider Gemeindehaus geworden ist, äußerlich als Querhaus an, indem er den Turm vor eine Breitseite des rechteckigen Saales stellte. Das Innere aber war längsorientiert, die eine Schmalseite nahm ein schlchter Kanzelaltar ein, auf der Gegenseite stand auf einer hufeisenförmigen, hier von Anfang nur einstöckigen Empore die Orgel. Trotzdem wirkte der Raum als neutraler Saal, wohl weil der Altarplatz vom Grundriß her in keiner Weise ausgezeichnet war und weil die hier wenig betonten Emporen die Längsachse kaum hervorhoben. –

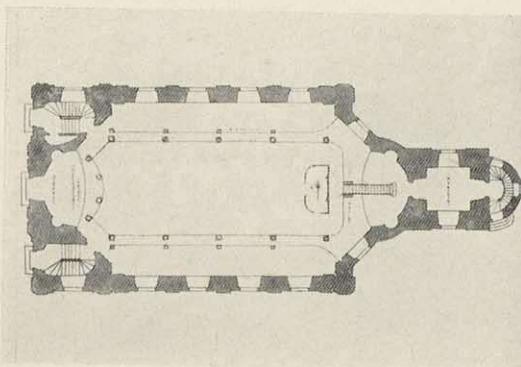
Fast selbstverständlich ist es, daß sich die beiden Erlanger Friedhofskirchen (1745 - 46 und 1783 - 87), zwei schlichte Saalkirchen mit Kanzelaltar, ganz in den bereits vorgezeichneten Rahmen der Stadt fügten. –

Im Ansbacher Raum dagegen verlagerte sich die Kirchenbautätigkeit mehr auf das Umland der Residenz. Die Stadt selbst besitzt nur noch zwei sakrale Neubauten des Barock, die Synagoge (1744 - 46) und den ehemaligen Beetsaal der katholischen Gemeinde, die Karlshalle (1777 - 78). Die alte Hofkirche (1729), ein kuppelgedeckter Zentralbau, wie auch die Kirche der barocken Infanteriekaserne (1726) ist nicht mehr erhalten. Schon bei St. Gumbertus, der ehemaligen Stifts- und späteren Hofkirche, mußte Leopold Retti beträchtliche Teile des alten romanischen Langhauses und den spätgotischen Chor übernehmen. Sein Umbau (1736 - 38) war ein geistvoller Kompromiß. Der alte Chor wurde durch eine Doppelarkade abgetrennt, an deren Mittelpfeiler ein Kanzelaltar zu stehen kam. Zwischen Turmfront und Chor entstand ein weiter, heller Saalbau, der von dem dreigeschöpfigen Orgelgehäuse im Westen und dem fast gleichgewichtigen Fürstenstand im Norden beherrscht wird. Frei von äußerem Hemmnissen aber konnte Retti bei Neubauten in Weidenbach (1735 - 36) und Unterschwaningen (1738 - 43) planen. In Weidenbach sollte für das nahe Triesdorf, in Unterschwaningen für den Sitz der Markgräfin Friederike Luise eine Hofkirche entstehen. Da hier auf kleinerem Raum jeweils auch die Fürstenloge unterzubringen war, stellte Retti Altar, Kanzel und Orgel in einer Achse übereinander auf und konnte so die Gegenseite allein für die Fürstenloge reservieren. Diese absolutistische Lösung findet nicht nur im Ansbacher Raum viele Seitenstücke, so etwa in der Patronatskirche der Freiherrn von Crailsheim in Rügland, aber auch in der Ludwigskirche in Saar-



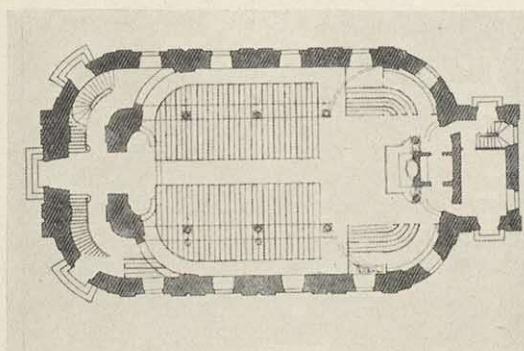
5) Erlangen,
Deutsch-reformierte
Kirche

brücken (1758-75) oder der Ordenskirche in St. Georgen bei Bayreuth, von der noch die Rede sein wird. Das erste Beispiel für die Anordnung von Altar, Kanzel und Orgel übereinander, die *Furttenbach* (1649) ja zur Regel erheben wollte, findet sich schon in der Schloßkapelle zu Schmalkalden (1590).

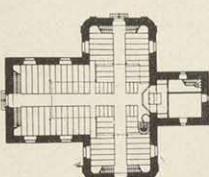


6) Hofkirche in Weidenbach

ren, der mit seinem Aufbau den potentiellen Chorraum abschneidet. Wieder siegt der Predigtaal über einen andersartigen Unterschwaningen beobachten. Hier hebt ein vierseitiger Anbau, der die Sakristei enthält, nur die Altarseite des Außenbaus hervor, während der Turm in die Gegenseite eingezogen ist und in seinem Untergeschoß Treppenanlagen aufnimmt. Dadurch wirkt der verbleibende Innenraum, ein Rechteck mit gerundeten Ecken, viel gedrungener als der Außenbau.



7) Hofkirche in Unterschwaningen



8) Stadtpfarrkirche in Windsbach

An dem Weidenbacher Grundriß ist bemerkenswert, daß von den beiden Querovalen, die an den Schmalseiten des achteckigen Saalbaus ansetzen, nur das der Altarseite im Außenbau in Erscheinung tritt, verlängert noch durch das Untergeschoß des Turms und einen runden Anbau. Die hierdurch gewonnene kräftige Betonung der Altarseite geht aber im Inneren – wie bei Erlangen-Neustadt – durch den Kanzel-Orgel-Altar wieder verloren.

Freilich waren jene beiden Dorfkirchen in erster Linie als Repräsentationsbauten gedacht und daher im Außenbau wesentlich aufwendiger als für die Dorfgemeinde nötig gewesen wäre. Die übrigen Neubauten des Ansbacher Raums aber waren reine Bedürfnisbauten, bei denen die räumliche Ökonomie im Vordergrund stand. So ist die Stadtpfarrkirche in Windsbach (1728-30) von *Karl Friedrich von Zocha* über einem T-

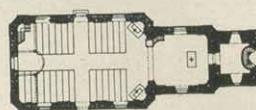
förmigen Grundriß erbaut. In der Mitte der Querseite steht der Altar, über ihm die Orgel, während die Kanzel aus der Achse gerückt und vorgezogen ist, um auch in den Seitenflügeln sichtbar zu werden. Hinter dem Altarplatz schließt sich der Chorturm an, dessen Untergeschoß aber fast ganz von Nebenräumen eingenommen wird. Der Gemeinderaum ist durch umlaufende Emporen, die nur eben den Altarplatz freilassen, und dichte Bestuhlung bis zum letzten Winkel ausgenutzt.

Ein ganz ähnlicher, nur kleinerer Bau *Zochas* steht in Wald (1722). Verwandt ist der noch wesentlich schlichtere Bau *Johann David Steingrubers* in Rudolzhofen (1744). Der Kirchturm und ein Anbau, der einen Chor vor täuscht, jedoch nur die Sakristei enthält, nehmen einen Quersaal in die Mitte, der sich äußerlich kaum von einem großen Wohnhaus unterscheidet. Nimmt man zu der Grundform des griechischen Kreuzes und ihren Ableitungen, dem T-förmigen Grundriß und dem Querhaus, noch die Saalkirche hinzu, wie sie Weidenbach und Unterschwaningen und viel anspruchsloser, *Zochas* Dorfkirche in Aha (1721) repräsentieren, dann hat man die Grundformen der Markgrafenkirche im fränkischen Raum, der wirklich durch diese schlichten Bauten geprägt erscheint. Denn hier entstanden im achtzehnten Jahrhundert immerhin vierundsiebzig Neubauten und neunundsiebzig mehr oder weniger tiefgreifende Umbauten. —

Daß das Wirken des Ansbacher Hofbauamtes in der Tat an den Landesgrenzen endete, zeigt die katholische Pfarrkirche in Sondernohe (1777 - 81), die dicht an der Nordgrenze des markgräflichen Territoriums gelegen einen wie in Weidenbach langgestreckten Grundriß ganz anders auswertet. Ein Saalraum setzt sich in einen eingezogenen Chorraum fort, an den sich noch der Turm anschließt. Die Kanzel steht am Chorbogen, der Hochaltar ist tief in den Chor hineingerückt. Und ebensowenig bauen die feindlichen Nürnberger in dem vor den Toren von Ansbach gelegenen Lichtenau (1724) eine „Markgrafenkirche“, sondern ein Langhaus, das in einem weiten Halbkreischlüß auf der Altarseite einen echten Chorraum ausbildet. Ganz folgerichtig steht auch hier ein Hochaltar, während die Kanzel wie im Mittelalter ihren Platz an der rechten Langhausseite findet.

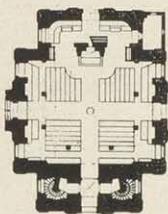
Nicht nur die Konfession, sondern auch das Territorium suchen offenbar nach einer wesensgemässen Repräsentation im Kirchenbau. Die prägende Kraft der Landschaft oder des Stammes treten dem gegenüber deutlich zurück. Freilich hat das Ansbacher Gebiet durch das Vorherrschen der Putzbauten eine besondere Note und hebt sich so deutlich von den Sandsteinbauten des Erlanger oder Bayreuther Raums ab. —

Ahnliche Verhältnisse wie in Ansbach fand der markgräfliche Bauwillie auch in Bayreuth. Das Bild der gewachsenen mittelalterlichen Stadt konnte nicht von Grund auf umgestaltet werden. Auch die gotische Stadtpfarrkirche wurde nach den schlimmen Brandzerstörungen der Jahre 1605 und 1607 nicht etwa beseitigt und durch einen zeitgemäßen Bau ersetzt, sondern von *Michael Mebart* sorgsam in nachgotischen Formen wieder erstellt, wobei nur im Detail Renaissanceformen hervortreten. So erhielt die Stadt selbst nur kleinere Neubauten. Die Spitalskirche (1748 - 50), als Eckbau in zwei Straßenfronten einbezogen, wirkt äußerlich trotz einer reich gegliederten Fassade kaum wie ein Kirchenbau. Altar, Kanzel und Orgel stehen an einer Seite des nahezu quadratischen Innenraums übereinander, von einer dreiseitigen Freiempore umschlossen, der Fassadenwand gegenüber. Die ehemalige Schloßkirche (1753 - 56), ein langgestreckter, beiderseits halbrund geschlossener Saalbau mit Kanzelaltar und umlaufenden Emporen, wurde 1813 durch Trennung von Altar und Kanzel den Bedürfnissen des katholischen Gottesdienstes angepaßt, dem sie heute noch dient. Die Friedhofskirche (1779 - 81) schließt, ein



9) Sondernohe,
Mariä Himmelfahrt

Saalbau über einem gestreckten Achteck mit Kanzelaltar und dreiseitigen Emporen, bringt nichts Neues. In St. Georgen aber, der 1701 für hugenottische Einwanderer gegründeten Vorstadt, konnte ähnlich einheitlich geplant werden wie in Erlangen-Neustadt. So entstand hier auch ein repräsentativer Kirchenbau, die Sophien- oder Ordenskirche (1705 - 11) *Gottfried von Gedeners*, deren Außenbau ein schönes Beispiel einer Kreuzkirche darstellt.



10) Bayreuth
St. Georgen,
Ordenskirche



11) Ordenskirche
der ursprüngliche
Altaraufbau

Im Inneren verbleibt für die Gemeinde ein Querhaus. Der nördliche Kreuzarm nimmt Altar, Kanzel und Orgel auf, der südliche wird durch die Fürstenloge angedeutet, im übrigen aber für Treppenhäuser verwendet. Bemerkenswert ist, daß die Emporen – wie auch in der Spitalkirche – den Kanzelaltar von hinten umfassen und so in den Gemeinderaum hineinziehen. Leider ist der von der Orgel bekrönte eindrucksvolle Kanzelaltar heute durch zwei rechts und links in die Emporen eingebaute neue Teilwerke der Orgel eingerahmt.

Grundriß und Inneneinrichtung der Ordenskirche erinnert an die viel schlichteren Bauten aus dem Ansbacher Raum, wo *Zocha* und *Steingruber* gern das im Inneren zum T oder Querhaus reduzierte griechische Kreuz als Grundriß angewendet hatten, oder an die vielleicht von *Zocha* beeinflußte Schloßkirche zu Lahm im Itzgrund (1728 - 32) deren großes Orgelwerk ohne Veränderung auf die Gegenwart gekommen ist. Die Neubauten im Bayreuther Umland dagegen – falls es dort überhaupt zu Neubauten kam – bevorzugen augenfällig den Typus der zum Langhaus gestreckten Saalkirche, die sich allerdings durch ihre innere Weite und ihre freundliche Stuckierung sehr deutlich von den Ansbachischen Saalkirchen unterscheidet. Die prächtigsten Neubauten dieser Art entstanden zwischen 1740 und 1770 in Trebgast, Neudrossenfeld und Bindlach. Doch nur in Neudrossenfeld (1753 - 61), der letzten und reifsten Kirche des Bau-

meisters *Georg Hoffmann* aus Kulmbach, wird dem einmal entwickelten Typus noch etwas Neues abgewonnen: *Hoffmann* setzt hier die Orgel über den dreigeschossigen Fürstenstand im Westen, dem gegenüber ein Kanzelaltar entspricht, welcher aus einem mittelalterlichen Flügelaltar und einer späteren Kanzel zusammengefügt ist. Diese Anordnung ist ein wenig ungewöhnlich, da sie dem Fürstenstand seine bevorzugte Stellung nimmt. Schon *Sturm* hatte verlangt, den Raum über dem Fürstenstand auf jeden Fall freizuhalten. Welch vorzügliche Raumwirkung *Hoffmann* aber mit seiner eigenartigen Lösung erzielt haben mag, läßt sich heute nur noch vermuten, da das Orgelgehäuse Erweiterungen erfahren hat und jetzt wichtige Partien des Deckenstucks überschneidet. –

Die Markgrafenkirche in Franken – das sollte das Ziel dieser kurzen Überschau sein. Und in der Tat heben sich aus der Vielfalt des Einzelnen charakteristische Motive heraus, die immer wiederkehren. So ist der Kanzelaltar oder – gilt es einen Fürstenstuhl unterzubringen – der Kanzel-Orgel-Altar zur Norm protestantischer Neubauten in den drei Residenzen Ansbach, Erlangen, Bayreuth geworden. Auch die Grundrißformen zeigen eine gewisse

Typisierung. Mit dem griechischen Kreuz und seinen Abkömmlingen sowie der zum Langhaus gestreckten Saalkirche werden alle Bauaufgaben bestritten. Beide Grundmöglichkeiten waren austauschbar: *Steingruber* stellte bei Neubauten häufig zwei Entwürfe zur Wahl, von denen einer einen Querbau, der andere einen langorientierten Saalbau bietet. Das Ziel aller Grundrissformen war der chorlose, auf die Predigt zugeschnittene Einheitsraum. Wenn doch ein Chor vorgesehen ist, so soll er nur nach außen wirken und wird nicht in den Innenraum mit einbezogen. All dies ist freilich nicht nur in Franken zu finden. Der Kanzelaltar ist ja beinahe Gemeingut protestantischen Kirchenbaus geworden, bis die Neugotik zur mittelalterlichen Kanzelstellung zurückkehrte. Ebenso lassen sich die genannten Grundrisse auch anderwärts belegen. Freilich bedient sich jedes Territorium der Grundprinzipien protestantischen Kirchenbaus in seiner eigenen Weise. Nähme man etwa Sachsen hinzu, so müßte man die Vorliebe für den Zentralbau konstatieren, während der preußische Kirchenbau der Zeit vom Kreuzbau und Querhaus beherrscht wird. So sind die Gewichte jeweils in ganz eigentümlicher Weise verteilt, und insofern hat der fränkische protestantische Barock durchaus seinen spezifischen Charakter. —

Literaturverzeichnis

- G. P. Fehring, Stadt und Landkreis Ansbach. Bayerische Kunstdenkmale II, München 1958.
- F. Fichtner, Der evangelische Altar, Kirche und Kunst 42 (1964), 11-20.
- K. E. O. Fritsch, Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart. Berlin 1893.
- J. Furttenbach, Kirchen-Gebäu... Augsburg 1649.
- A. Gebessler, Stadt und Landkreis Bayreuth. Bayerische Kunstdenkmale VI, München 1959.
- A. Gebessler, Stadt und Landkreis Erlangen, Bayerische Kunstdenkmale XIV München 1962.
- E. W. Grashoff, Raumprobleme des protestantischen Kirchenbaus im 17. und 18. Jahrhundert, Berlin 1938.
- W. Sperl, Der Protestantische Kirchenbau des XVIII. Jahrhunderts im Fürstentum Brandenburg-Onolzbach. Nürnberg 1951 (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns XXIV).
- L. Ch. Sturm, Architektonisches Bedenken von protestantischer kleiner Kirchen Figur und Einrichtung, Hamburg 1712.
- L. Ch. Sturm, Vollständige Anweisung aller Art Kirchen wohl anzugeben. Augsburg 1718.
- H. Thiel, Protestantischer Kirchenbau in den Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth im 18. Jahrhundert. Ungedruckte Erlanger Dissertation 1938.
- H. Thiel, Studien zur Entwicklungsgeschichte der Markgrafenkirchen, Die Plassenburg 9, Kulmbach 1955.

Bildquellenverzeichnis

- Abb. 1 und 4: Fritsch; Abb. 2, 3, 5, 10, 11: Gebessler; Abb. 6 und 7: Sperl; Abb. 8 und 9: Fehring. —